

ging eine neue Reise an, eine Reise, die den Landkindern endlos schien. Straßen! wieder Straßen und immer noch Straßen! die eine traurig und einsam, die andere so versperrt, daß der Wagen nur langsam fahren konnte, und so lärmend, daß ungewohnte Ohren dämlich wurden. Was sie zuletzt durchreisten, war ein trauriges und stummes Paris; große Häuser, mit unregelmäßigen Fenstern und hohen Mauern, hinter denen man die Gipfel einiger Bäume bemerkte, deren Laubwerk man die Hitze des Sommers und den Staub wohl ansah, der über sie hinweg gegangen. Die neuen Ankömmlinge sahen mit Befremden aus der Wagenthür. Dies war nicht das Paris ihrer jugendlichen Phantasieen, das Paris, das man ihnen geschildert und das sie auf Bildern gesehen hatten.

Endlich hält der Wagen auf einem weiten Hof vor einem großen, zweistöckigen Gebäude. Alles ist alt; die Stufen, die zum Haupte führen, sind abgenutzt; überall wächst Gras zwischen den Steinen, gerade wie in den öden Straßen einer Provinzialstadt. Man klingelt; ein alter Diener öffnet und nimmt die Koffer in Empfang, die auf einen ungeheuren Hausflur gelegt werden. Ein Thürflügel öffnet sich mit klagendem Geräusch und die Reisenden werden in ein großes Wohnzimmer geführt, das so finster ist, daß sie zuerst nicht wissen, ob es leer oder bewohnt ist. Einen Augenblick später kommt derselbe Diener, um Herrn Gérard zu bitten, in Herrn Bertins Zimmer zu kommen, und die vier Knaben bleiben allein unter dem wenig erquickenden Eindruck dieses, nicht eben glänzenden Empfanges.

Vierzehntes Kapitel.

Sitt Robold.

Die vier Reisenden näherten sich dem großen Kamin, in dem trotz der frühen Jahreszeit ein Steinkohlenfeuer brannte, oder richtiger — am Erlöschen war. Um dasselbe herum standen wie strenge Wächter ungeheure Lehnstühle mit geraden